

22.12.2015, 10:43 Uhr

Niedermeier serviert gern Morde

Mord im Mittelrheintal, und ein Journalist einer Koblenzer Zeitung hilft bei den Ermittlungen: Wir wollen mehr wissen und treffen den Autor in einem Café zum Interview.



Christof A. Niedermeier aus Frankfurt liebt Krimis und verfasste aus purer Lust am Schreiben einen eigenen Krimi, der im Mittelrheintal spielt. Und tatsächlich:

Ein Verlag interessierte sich für das Werk und druckte das Buch. Für den Nachwuchsautor ist das wie ein Lottogewinn, erzählt er uns beim Interview.

Foto: Dagmar Thiel

Von unserem Journalchef Michael Defrancesco

Eigentlich ist ein schönes Café in der Koblenzer Altstadt viel zu romantisch, um ein Interview mit einem Krimiautor zu führen. Könnten Sie uns das Setting rasch so verändern, dass es Ihrer würdig ist?

Aber sehr gern! Meine Ideen entstehen ohnehin immer spontan. (lacht) Ich als Schriftsteller wäre in dieser Szenerie gar kein Bestandteil, sondern nur der Beobachter. Ich würde mit einem Treffen beginnen – sagen wir: Sie, ein Journalist, treffen sich mit der neuen Mittelrheinweinkönigin in diesem Café. Sie haben auf das Treffen bestanden

und gesagt, dass Sie ihr unbedingt etwas mitzuteilen haben. Sie beide begrüßen sich, setzen sich, aber bevor Sie beide miteinander reden, muss die junge Dame noch einmal zur Toilette, um sich zu pudern. Als sie zurückkommt, sind Sie verschwunden.

Ach wie: Ich werde im Prolog schon umgebracht? Danke. Das Interview ist hiermit beendet, ich glaube nicht, dass ich noch weitere Fragen an Sie habe.

Ah, ich weiß noch nicht, ob Sie umgebracht wurden! Zumindest sind Sie verschwunden, das geheimnisvolle Treffen kann nicht stattfinden. Was wollten Sie der Weinkönigin mitteilen? Sie weiß es nicht, wir auch nicht.

Ich verstehe. Gut, das ist durchaus spannend, muss ich zugeben.

Natürlich könnte es auch umgekehrt sein – die Mittelrheinweinkönigin könnte verschwunden sein, nachdem Sie von der Toilette zurückkommen. Aber das ist langweiliger, oder?

Stimmt. Frauen verschwinden immer mal plötzlich.

Genau. Und dass ein Journalist jemanden sucht, das ist Standard. Aber dass der Journalist gesucht wird – das hat doch was! Gut, es könnte für Sie natürlich bedauerlich enden.

Sie könnten mich aber auch so im letzten Drittel wieder auftauchen lassen? Vielleicht? Bitte?

(lacht) Na, das muss sich entwickeln.

Mordet unser Kellner hier?

Das wäre mir zu banal. Ich sehe da eher ein großes Komplott. Da müssen wir in eine düstere Welt einsteigen. Spannend beim Krimi sind immer Kontraste! Mein aktueller Krimi ist im beschaulichen Mittelrheintal angesiedelt, und dort passieren Morde – dieser Kontrast ist spannend.

Wenn der Kellner zu banal ist: Ist nicht immer der Harmloseste der Täter?

Das muss nicht unbedingt sein. Ich weiß am Anfang des Schreibens nicht, wie es ausgeht. Ich fahre mit dem Zug durchs Mittelrheintal, und auf einmal habe ich die Idee, dass genau hier ein Mord passieren könnte.

Haben Sie das mal einem Psychologen erzählt?

(lacht schallend) Das ist Inspiration! Ich fahre an einer heruntergekommenen Kirche vorbei, und sofort weiß ich, dass dort ein Mord passiert ist. Und ich weiß auch, wie. Aber ich weiß noch nicht, wer ermordet wurde und warum! Also schreibe ich das auf und fange an, alles zu entwickeln. Ich wechsele die Perspektive und blicke mit den Augen des Mörders auf den Fall. Der muss ja erst mal geschickt seine Spuren verwischen und abtauchen. Und wenn der Mörder den perfekten Mord begangen hat, dann wechsele ich wieder in die Rolle des Ermittlers, der dann die Stränge zusammenfügen muss und alles wieder aufrollt. Der Mörder arbeitet sich von der Tat weg, der Ermittler arbeitet sich von der Spur zurück zur Tat. Und als Schriftsteller habe ich beide Blicke.

Zu perfekt dürfen Sie als Mörder also nicht sein, weil Sie sonst als Ermittler den Fehler nicht finden.

Ganz genau, und das Verrückte: Bei meinem ersten Buch ist mir genau das passiert! Ich habe den Mord so perfekt begangen – ich war ganz begeistert –, aber dann wusste ich nicht, wie ich dem Täter auf die Spur kommen sollte! Da musste ich dann etwas tricksen: Es passierte etwas, worauf der Mörder keinen Einfluss hatte und was er auch nicht vorhersehen konnte – und das brach ihm dann das Genick.

Der Schriftsteller gewinnt immer.

So kann man das sagen, ja. Ich bin ja Herr des Verfahrens. Aber da musste ich ganz schön lange knobeln, bis ich auf diese Lösung kam. Tja, Mord scheint mein Hobby zu sein. Literarisch zumindest. (lacht)

Wie kamen Sie aufs Schreiben?

Vor gut zehn Jahren war ich auf der Suche nach einem neuen Hobby. Und ich wollte meinem Nachbarn nicht zumuten, wieder mit dem Klavierspielen anzufangen. Da ich immer sehr gern gelesen habe, dachte ich mir, dass es doch nicht so schwer sein kann, ein Buch zu schreiben. Da ich Krimis liebe, war es klar, dass es ein Krimi werden würde.

Mit einem Koch als Ermittler.

Einen Bayernkrimi wollte ich nicht schreiben, einen Großstadtkrimi auch nicht – ich mag das Mittelrheintal einfach zu sehr. Und hierhin passt meiner Meinung nach kein Hauptkommissar als Ermittler. Und ein einfacher Polizist war mir zu langweilig. Eines Tages saß ich in einem guten Restaurant, und da kam mir die Idee: Der Koch könnte ermitteln! Der hat viel Kontakt zu den Leuten, und wenn er Hilfe braucht, dann kann ich einen Forensiker oder einen Polizisten zum Essen vorbeischicken, den mein Koch dann ausquetschen kann. Und ein Jurist kann der Stammgast sein.

Oder ein Journalist. Der spielt ja tatsächlich in Ihrem Buch eine Rolle.

Genau. Der stellvertretende Chefredakteur einer großen rheinischen Tageszeitung, die im Koblenzer Industriegebiet ihr Verlagshaus hat.

Dieses Buch ist Ihr Erstling – war der Weg bis zum gedruckten Buch ein schwerer?

Eigentlich habe ich bereits drei Bücher geschrieben. Erst dann bin ich auf einen Verlag zugegangen. Das war eine bewusste Entscheidung, denn Bücherschreiben ist auch Handwerk, das muss man lernen. An einen renommierten Verlag zu kommen, ist normalerweise schwierig. Außer: Man ist berühmt, oder man hat einen guten Agenten, oder man kennt jemanden im Verlag. Das war aber alles bei mir nicht der Fall. Ich musste also einfach mein Manuskript an den Verlag schicken – und da ist die Wahrscheinlichkeit 1:1000, dass das Buch gedruckt wird. Und ich bin dieses eine Buch von 1000 – das ist wie ein Lottogewinn.

War das Buch so ein Hammer?

Nun ja, es gibt viele Bücher, die die nötige Qualität hätten, die aber nie eine Chance bekommen. Ich hatte pures Glück. Das Manuskript muss bei einem Lektor auf dem

Tisch landen, der es persönlich gut findet. Wenn es nur einen Tisch weiter beim anderen Lektor landet, der es nicht mag, dann hat man verloren. Ich hatte das Glück, dass die Lektorin gebürtig aus Worms stammt und vielleicht deshalb ein Faible für den Rhein hat. Aber das wusste ich ja gar nicht, als ich das Manuskript einschickte.

Was sagte Ihr Umfeld, als Sie mit dem Schreiben begonnen haben?

Dass ich wirklich ein Buch schreiben will, habe ich nicht groß herumerzählt. Ein guter Freund ist Regisseur, und der sagt immer: „Über künstlerische Projekte spricht man nicht.“ Nicht zuletzt deshalb, weil man kein Recht an der eigenen Idee hat. Sonst erzählt man seine Pläne überall herum, und dann wird mein Buch abgelehnt, aber jemand anders erzählt exakt die gleiche Geschichte. Nein, nein. Meine Lebensgefährtin hat mich sehr gut unterstützt. Ich bin ja ein Autodidakt und habe auch keinen Workshop oder so fürs Krimischreiben besucht, und da war es sehr wichtig, jemanden an meiner Seite zu haben.

Und jetzt suchen Sie in jeder Buchhandlung nach Ihrem Werk?

(lacht) Es kommen rund 90 000 neue Bücher im Jahr heraus. Da in den Buchhandlungen seinen Platz zu finden, ist nicht einfach. Der Verlag unterstützt einen, er will ja auch etwas verkaufen, aber für einen neuen Autor wie mich gibt es natürlich kein großes Marketingbudget. Kürzlich war ich in Dortmund und ging in der Fußgängerzone in die erste Buchhandlung. Die hatten mein Buch nicht, also habe ich es der zuständigen Buchhändlerin vorgestellt. Am nächsten Tag war ich noch in der Bahnhofsbuchhandlung – und dort lag mein Buch! Vier Exemplare! Ich habe ein Foto geschossen, das musste einfach sein. Eine Dame sah sich den Bücherstapel an, und ich hätte sie fast angesprochen und gesagt, dass ich dieses Buch dort geschrieben hatte. Aber dann wollte ich doch nicht zu aufdringlich sein (lacht). Und kaum hatte ich einen Schritt von meinem Buch weggemacht, ging sie hin und griff nach meinem Krimi. Da habe ich sie dann doch angesprochen und ihr erzählt, dass ich der Autor bin. Das war richtig schön, wir haben gleich ein nettes Schwätzchen gehalten. Und ein paar Tage später bekam ich eine E-Mail von ihr und ein richtig liebes Feedback.

Wissenswertes über den Autor:

Biografie: Christof A. Niedermeier wurde 1969 in der Nähe von Regensburg geboren. Seit fast 20 Jahre lebt und arbeitet er in Frankfurt in der Kommunikationsabteilung eines großen Unternehmens. Er liebt Bücher, leckeres Essen und gute Weine. Mit der Schriftstellerei begonnen hat Niedermeier vor gut zehn Jahren.

Das Buch: Als Koch muss man wissen, woher das Fleisch kommt, das man serviert. Das findet jedenfalls der Jägerstammtisch, der sich wöchentlich in Jo Weidingers

Restaurant trifft. Der junge Koch lässt sich überreden, an der nächsten Jagd in den Wäldern des Rheintals rund um die Loreley teilzunehmen. Plötzlich wird einer der Jäger von einer Kugel niedergestreckt; die Polizei geht von einem Querschläger aus. Nur Jo ist sich sicher, dass das tödliche Geschoss aus einer anderen Richtung kam. Er beginnt, auf eigene Faust zu ermitteln. Und dann wird auf einem Hochsitz der nächste tote Jäger gefunden ... Das Buch „Waidmanns Grab“ ist bei Ullstein erschienen, 400 Seiten, 9,99 Euro.

Copyright © Rhein-Zeitung 2015. Texte und Fotos von Rhein-Zeitung.de sind urheberrechtlich geschützt. Weiterverwendung nur mit Genehmigung, siehe [Impressum](#).